

Idee, Projekt, Vision und dann?

Reflexion zum Thema »Demokratie machen«

Stefanie Schermann, Beate Wallner

Abstract

Making Democracy. Aushandlungen von Freiheit, Gleichheit und Solidarität unter Jugendlichen war ein Projekt, das Lernenden ihre eigenen Positionen in demokratischen Prozessen nahebringen und sie selbst als Gestalter*innen ihrer Gegenwart und Zukunft tätig werden lassen sollte. Konnte man dieser Vision gerecht werden? Und welches Klima entsteht, wenn Künstler*innen, Politikkundige, Heranwachsende und deren Erziehungsberechtigte durch ein gemeinsames Projekt Demokratie als ihr Recht begreifen und die Konsequenzen daraus leben? In diesem Beitrag möchten wir – zwei am Projekt beteiligte Lehrerinnen – auf die Projektidee eingehen und unsere Reflexion zur Umsetzung des Projektes am Schulstandort antonkriegergasse¹ sichtbar machen.

Rahmenbedingungen und pädagogische Motivation

Auch wenn es obsolet erscheint, Rahmenbedingungen des schulischen Lernens hier darzulegen, da sie den meisten von uns selbstverständlich sind, sollen sie an den Anfang dieser Reflexion gestellt werden.

Ort, Zeit/Dauer/Stundenplan, Inhalt/Lehrstoffverteilung, Methoden, Überprüfung der Ergebnisse etc. sind durch Schulunterrichts- und Schulorganisationsgesetz, Haus- und Schulordnung, vertreten durch Lehrpersonal und Direktion, weitgehend festgelegt. Für kurze Phasen, Stunden oder Tage, ist ein Abweichen von dieser Struktur möglich. Dies muss jedoch von den Lehrenden beantragt werden. Diese strukturellen Vorgaben finden sich natür-

1 <https://www.antonkriegergasse.at>

lich auch an der Schule antonkriegergasse. Die Schule, eine als Gymnasium gegründete Gesamtschule und Oberstufenrealgymnasium mit einer Vielfalt an Zweigen, ist bemüht, Lernenden unterschiedlicher Herkunft, Interessenlagen und Vorbildung Lebenschancen zu eröffnen. Sie hat sich in einem Letter of Interest² dafür ausgesprochen, ihre Struktur für ein Projekt zu öffnen, das alltägliche Aushandlungsformen demokratischer Grundwerte untersucht.

In diesem Letter of Interest wurden vonseiten der Schule, in Vertretung einer Lehrperson, mehrere Fragen aufgeworfen, die sich mit dem Thema Politisierung und Demokratisierung in schulischen Zusammenhängen befassen und somit auf inhaltlicher Ebene die vorgegebene Struktur, sowohl schulisch als auch außerschulisch, untersuchen:

- Welche Vor- oder gar Nachteile entstehen für eine Gesellschaft, deren Mitglieder ihr Recht auf Teilhabe erkennen und einfordern?
- Wer profitiert von der heute konstatierten Politikmüdigkeit, dem Rückzug breiter Teile unserer Bevölkerung ins Private, Isolationistische?
- Was sagt es uns, dass, Umfragen zufolge, der Anteil der Personen, die einer »autoritären Kraft« mehr vertrauen als demokratischen Prozessen, stark im Steigen begriffen ist?
- Und was können wir als Institution dagegen unternehmen?
- Welches Klima entsteht, wenn Künstler*innen, Politikkundige, Heranwachsende und deren Erziehungsberechtigte durch ein gemeinsames Projekt beziehungsweise durch gemeinsames Tun Demokratie als ihr Recht begreifen und die Konsequenzen daraus leben?

Darüber hinaus stellt sich die Frage, welche Interessen eine Schule dazu bewegen, an einem Projekt teilzunehmen, das Lernenden ihre eigenen Positionen in demokratischen Prozessen nahebringt und sie selbst als Gestalter*innen ihrer Gegenwart und Zukunft tätig werden lässt? So entwickelt sich ein Projekt, das viele Strukturen infrage stellt, obwohl die Schule selbst in einer tradierenden Struktur verhaftet ist.

Abgesehen von einem grundlegenden Anliegen der am Projekt teilhabenden Personen und dem Geist der antonkriegergasse lässt sich das Interesse

2 In einem Letter of Interest bekundet eine Schule Interesse an einem Sparkling-Science-Projekt.

auch mit Unterrichtsprinzipien und rechtlichen sowie pädagogischen Vorgaben begründen. § 2 des Schulorganisationsgesetzes lautet wie folgt:

»Die jungen Menschen sollen zu gesunden und gesundheitsbewussten, arbeitstüchtigen, pflichttreuen und verantwortungsbewussten Gliedern der Gesellschaft und Bürgern der demokratischen und bundesstaatlichen Republik Österreich herangebildet werden. Sie sollen zu selbständigem Urteil, sozialem Verständnis und sportlich aktiver Lebensweise geführt, dem politischen und weltanschaulichen Denken anderer aufgeschlossen sein sowie befähigt werden, am Wirtschafts- und Kulturleben Österreichs, Europas und der Welt Anteil zu nehmen und in Freiheits- und Friedensliebe an den gemeinsamen Aufgaben der Menschheit mitzuwirken.« (§ 2 SchOG)

Dieser Paragraph enthält die grundlegendsten Bestimmungen der Schule. Er impliziert eine Normierung, deren oberstes Ziel es neben der Bescheinigung einer vom Staat festgelegten Allgemeinbildung ist, freie und mündige Staatsbürger*innen, die das in sie investierte Kapital bestmöglich umsetzen, heranzubilden. Ein weiteres Resultat dieses Erziehungsprozesses sollte der/die künstlerisch-kreative Gestalter*in seiner/ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Welt sein, was durch die Formulierung »[...] befähigt werden, am Wirtschafts- und Kulturleben Österreichs, Europas und der Welt Anteil zu nehmen« ausgedrückt wird.

Nun liefert ein Blick auf die zu Beginn angeführten rigiden Begrenzungen, in denen eine solche Entwicklung vorgeblich stattfinden soll, die Erkenntnis, dass dieser Rahmen ein zu enger sein mag. So betrachtet scheint es fast ein Ding der Unmöglichkeit zu sein, beide durchaus konträre Ziele – das des ökonomisch ausgerichteten Produzenten und Konsumenten einerseits und das des freien und kreativen Gestalters seiner Lebenswelt andererseits – durch eine Einrichtung wie die öffentliche Schulpflicht beziehungsweise das öffentliche Schulwesen zu erreichen. Geht man davon aus, dass ein Widerspruch besteht zwischen dem/der angepassten Staatsbürger*in, der/die sich ökonomisch kalkulierbar verhält, und jenem freien, selbstbestimmten kreativen Wesen, wird deutlich, für welches Menschenbild sich der Staat entschieden hat: jenes der pflichtbewussten Steuerzahler*innen. Trotz aller Aufforderung zum kritischen Denken und kritischen Konsumieren steht wirtschaftliches Wachstum unangefochten im Zentrum des globalisierten, westlichen Lebensstils.

Jugendliche sind jedoch für kritische Ideen diesem Normierungsprozess gegenüber zweifellos zu gewinnen, wie die Entwicklung der Klimaschutzbewegung (Fridays for Future) seit Herbst 2018 deutlich vor Augen führt. Einschnitte im eigenen Konsumverhalten vorzunehmen fällt den meisten von ihnen aber ebenso schwer wie uns Erwachsenen. Und die Flucht vor deutlich wahrnehmbaren Problemen unserer Gesellschaft in virtuelle Welten ist so verbreitet und lebensbestimmend wie nie zuvor.

Diesen Bestimmungen, Begrenzungen, Normierungen einerseits verpflichtet, andererseits dem eigenen pädagogischen Denken und Handeln verbunden, scheint es zum Teil widersprüchlich, dass sich Lehrpersonen, die kurze Zeit oder viele Jahre im Schulsystem zugebracht haben, über tatsächliche Demokratisierungstendenzen im aktuellen schulischen Kontext kritisch äußern. Wir aber halten an der Idee der staatlichen Schule fest, nicht wegen ihres starren Rahmens, sondern dennoch. Was Schule für uns ausmacht, ist das *Wie*, nämlich wie in diesen Strukturen gelebt wird beziehungsweise wie trotz aller Normierung ein freies, kreatives Miteinander möglich ist. Dieses Miteinander des Sehens, Wahrnehmens, Wertschätzens, Zutrauens, Vertrauens und lebendigen Seins – das ist für uns Schule, tägliches Lernen und Scheitern, Aufstehen und Weitermachen.

Die Basis für diesen Zugang ist viel gemeinsam verbrachte Zeit, Großzügigkeit, sich und anderen gegenüber, eigenem und fremdem Fehlverhalten gegenüber, und die Fähigkeit, an diesen Gegebenheiten weiterzuarbeiten. Und dabei Dogmatismus hintanzustellen.

»Demokratie machen« – Projektidee und Projektverlauf

Was haben diese abstrakten Überlegungen mit unserem *Making Democracy*-Projekt zu tun? Viel, finden wir! Denn ohne die beschriebene Vorstellung über Demokratie und die Einstellung zum schulischen Miteinander wäre eine Projektdurchführung nicht anzudenken gewesen.

Die Projektbeschreibung äußerte die Idee, alltägliche Aushandlungsformen zentraler, demokratischer Grundwerte, nämlich Freiheit, Gleichheit und Solidarität, durch/mit Jugendliche/n zu untersuchen. Wichtig im Hinblick auf diese Idee ist der Grundgedanke, dass diese Werte nicht allein im politischen System, sondern auch im Alltag der Menschen laufend neu verhandelt werden und auf diese Weise erst Demokratie *gemacht* wird (Ebner von Eschenbach 2016).

Schon die Bezeichnung *Demokratie machen* sagt, genauso wie *politische Bildung*, dass man etwas über Demokratie und Politik lernen kann. Dies stellt die Theorie der demokratischen und politischen Bildung vor nicht geringe Schwierigkeiten, wenn sie sich von vorgegebenen Strukturen, auch im schulischen Rahmen, abwendet und einer Perspektive der Freiheit zuwendet. Es gehört zu den Intentionen und Leitgedanken der politischen Bildung – die überdies als Unterrichtsprinzip im Schulwesen existiert – mit ihren Angeboten Schüler*innen dabei zu unterstützen, sich Gedanken über Politik zu machen. Demokratiebildung kann diese Unterstützung im Grunde genommen nur durch das Angebot von Gelegenheiten zu einer ernsthaften und von professionellem Personal begleiteten Auseinandersetzung leisten (Sandner 2008, 58). trafo.K, diverCITYLAB, Ka Schmitz, das Projektteam der Universität Wien und weitere Akteur*innen machten solche Angebote: zu forschen, infrage zu stellen, neue Positionen einzunehmen, auszuprobieren. Die Schüler*innen nahmen sie in den beiden Projektjahren zu einem großen Teil bereitwillig wahr. Einige Arbeits- oder Gedankenprozesse, die aus den Angeboten resultieren, konnten sichtbar gemacht werden. Die Umsetzung der gewählten Themen trug eindeutig die Handschrift der Schüler*innen, dies war im Mai 2018 ersichtlich bei der ersten Präsentation im Dschungel Wien – Theaterhaus für junges Publikum. Ein Teil dieser Präsentation aus dem ersten Projektjahr soll hier einfließen, nämlich ein Ausschnitt aus dem Song *Hut des Lebens*.

Hut des Lebens

Wo ist das Licht?

Man sieht es nicht.

Kann ich's einschalten?

Nein, du musst dich zurückhalten. [...]

Es gibt so viele Dinge, die mich ärgern.

Besserwisser und Geschwister und natürlich Eckenpissler, [...]

Sockenfressende Waschmaschinen. [...]

Wenn alle in ihr Handy glotzen,
dann ist die ganze Welt zum Kotzen.

Das sind die Dinge, die uns ärgern,
und unser Leben sehr erschweren.

Das sind die Dinge, die uns ärgern,
drum wollen wir uns heute recht empören.

Minecraft ist viel einfacher als das echte Leben,

man könnte davon schon was abschauen. [...]
 Ich leb' doch lieber im echten Leben,
 da gibt's viel coolere Sachen. [...]
 Aber eigentlich geht's uns gut.
 Wir bringen alles unter einen Hut. [...]
(Pascal Wojner und Emil Smekal, Schüler aus dem ersten Projektjahr)

Diese Textpassage zeigt, dass den Schüler*innen ein Raum zur Wissensaneignung eröffnet wurde, der ihrer Lebenswelt entspricht. Sie konnten sich mit Alltagsdemokratie auseinandersetzen und ihre Gedanken affektiv sowie performativ verarbeiten. Klar war: Dieses Projekt wurde *für sie* entwickelt, die Gestaltung lag in *ihren* Händen. Ihre Neugier und Freude sich zu zeigen, waren bestimmende Faktoren für das Gelingen des Projektes.

Zusammenarbeit als Aushandlungsform demokratischer Grundwerte

Der im eingangs erwähnten Letter of Interest ausgedrückte Wunsch, Demokratisierung müsse bedeuten, Schüler*innen ihre tatsächlichen Bedürfnisse erkennen zu lassen und sie zu entsprechenden Taten zu ermutigen, sie selbst als Gestalter*innen ihrer Gegenwart und Zukunft tätig werden zu lassen, birgt im staatsschulischen Rahmen einiges an Sprengkraft, die sich nicht nur in Handlungen, sondern ebenso sublimen Verweigerungen Bahn bricht. Und warum auch nicht? Es ist ja ein von Erwachsenen erdachtes Projekt und den Handlungsspielräumen der Schüler*innen, wie wohl zahlreicher als im Regelunterricht, stehen klare Grenzen entgegen. Genau aus diesem Grund sollte die Zusammenarbeit aller Beteiligten als Aushandlungsform demokratischer Grundwerte gesehen werden.

Diese Zusammenarbeit war im Vorfeld des Prozesses fixiert, unter anderem durch die Projektbeschreibung. Der Anspruch war, dass Wissenschaftler*innen, Vermittler*innen, Künstler*innen, Lehrer*innen und Schüler*innen als Projektteam zusammenarbeiten und der methodische Zugang durch Alltagsnähe, Multiperspektivität und Prozessorientierung gekennzeichnet ist. Die Machtverhältnisse im Team sollten für alle Beteiligten thematisierbar und nicht verdeckt sein. Zusätzlich sollte die Projektarbeit in zwei Durchgängen realisiert werden, wobei mindestens acht Workshoptermine vorgesehen waren,

in denen es von der Erprobung unterschiedlicher Forschungsmethoden zu einer Vergegenständlichung und Sichtbarmachung der Ergebnisse kommen sollte. Letztlich wurden in jedem Schuljahr 15 Workshops durchgeführt.

In der Reflexion stellt sich nun heraus, dass vor allem im zweiten Projektjahr nicht die vermittelten oder erarbeiteten Inhalte die hauptsächliche Aufmerksamkeit der Schüler*innen erhielten, sondern die Zusammenarbeit an sich als zentrales Anliegen galt. Die am zweiten Durchgang teilnehmenden Schüler*innen im Alter zwischen 16 und 19 Jahren unterlagen trotz ihres allgemeinen politischen Grundinteresses, das sich nicht nur im schulischen Alltag zeigt und mit unterschiedlichen Publikationen bestätigt wird (Großegger/Rohrer 2015), und trotz der mit dem Projekt einhergehenden Öffnung der Unterrichtsstruktur Normierungen im Schulalltag. Damit sind Strukturen gemeint, die in der Zeit des Regelunterrichts massive Präsenz im Alltagsleben der Lernenden einnehmen: Schularbeiten, Tests und der damit einhergehende Leistungsdruck. Und nicht nur das: Im Grunde genommen haben sie auch durch die Projektteilnahme Zwang erfahren. Sie wurden von der Lehrkraft dazu angehalten, an diesem Projekt als Klasse teilzunehmen. In diesem Kollektiv wurde das Machtverhältnis innerhalb des Projektteams oftmals thematisiert. Sogar von Streik und allgemeiner Verweigerung vonseiten der Schüler*innen war zeitweilig die Rede. Widerstand war spürbar und sichtbar – freiwillige Partizipation nur gering wahrnehmbar.

Dieser Widerstand oder das Überschreiten des vorgegebenen Möglichkeitsraumes innerhalb des Projektes kann und muss jedoch als positives Ergebnis des Aushandlungsprozesses von Demokratie im Alltag gesehen werden, da die Ordnung auf die Probe gestellt wurde und alternative Gestaltungsperspektiven sichtbar gemacht wurden. Diese Art gesellschaftlicher Widerständigkeit ist historisch hinreichend dokumentiert und »gilt als unverzichtbares Kernstück für Demokratisierung« (Ebner von Eschenbach 2016, 3). Zusätzlich wurde allen Projektbeteiligten deutlich, was es heißt, politische (Un-)Freiheit im Alltag zu leben.

»Es erfordert von den Menschen auch Anstrengung und Unbequemlichkeiten: das Anderssein der anderen auszuhalten etwa, im Dissens und in einer Minderheitenposition leben zu können, Kompromisse schließen zu können, Geduld und Ausdauer zu entwickeln, um andere von der eigenen Position zu überzeugen, die Souveränität, sich unter Umständen von anderen überzeugen zu lassen.« (Sander 2008, 54)

Reflexion der sozialen Beziehungen unter den Forschungspartner*innen

Welches Klima entsteht daher, wenn Heranwachsende durch ein gemeinsames Projekt Demokratie als ihr Recht begreifen und die Konsequenzen daraus leben? Der Widerspruch initiierte vor allem im zweiten Durchgang eine Reflexion der sozialen Beziehungen unter den Forschungspartner*innen, wobei den Lehrkräften eine besondere Rolle zukommt, da die Schüler*innen-Lehrer*innen-Beziehung eine andere ist als jene zu den anderen Projektbeteiligten. Trotz des Widerstandes der Schüler*innen kam es zu keinem Abbruch des Projektes. Dies mag zuerst verwundern, kann aber mit genau dieser Schüler*innen-Lehrer*innen-Beziehung in Verbindung gebracht werden. Denn Sinn erhalten Schüler*innen und ihr Tun sowie ihr Lernen »nur von konkreten Personen, mit denen sie konkrete Erfahrungen machen können, von Menschen, die sich ihnen zuwenden und die – weil sie an sie glauben – von ihnen auch etwas fordern«, und Erziehung und Bildung bauen auf mit realen Personen gemachten Erfahrungen auf (Bauer 2008, 142). Das Fordern und Entgegenkommen der Lehrkraft war deshalb mitunter ausschlaggebend für die Beilegung des Widerstandes und der wieder aufgenommenen Sinnzuschreibung des Projektes.

Dies mindert jedoch keineswegs die Rolle aller Forschungspartner*innen. Innerhalb des Projektes gab es Diskussionen, Reflexionen, Erfahrungen, die auf sozialer Ebene den Prozess des »Demokratiemachens« maßgeblich beeinflusst haben. Auffallend war, dass den Schüler*innen persönliche soziale Anerkennung und Wertschätzung im sozialen Miteinander besonders wichtig waren und sie diese, wenn notwendig, auch zur Diskussion gestellt beziehungsweise eingefordert haben. Die Anerkennung und Wertschätzung bezogen sich allerdings nicht nur auf ihre Person und Stellung innerhalb des Projektes, sondern auch auf ihre (politische) Meinung. Ausgehend davon muss festgestellt werden, dass ein aktiver Prozess der Ausverhandlung der eigenen Position der Schüler*innen innerhalb des Projektes stattgefunden hat und sie dadurch vorherrschende Macht- und Normierungsverhältnisse kritisiert sowie hinterfragt haben.

Projektergebnisse und Vision

Im schulischen, aber auch im außerschulischen Bereich erwartet man nach einem Projekt auch Projektergebnisse, die sichtbar für Beteiligte und Außenstehende sind. *Demokratie* und das *Demokratiemachen* können jedoch bloß punktuell sichtbar gemacht werden. Die Theaterperformance und die Ausstellung von Fotos und Graphic Novels im Rahmen der Fachtagung zeigen nur einen kleinen Ausschnitt. Soziale Prozesse sowie viele individuelle Gedanken entziehen sich der Darstellung und bleiben unsichtbar. Auch die vorangegangenen Ausführungen können nur einen kleinen Teil des Prozesses und den für die Schüler*innen gewonnen Mehrwert aus Sicht der Lehrer*innen zeigen.

Am besten lässt sich dies anhand einiger Statements von Schüler*innen veranschaulichen, in diesem Fall aus dem ersten Projektdurchgang. Diese Aussagen der Schüler*innen sollen hier nicht mehr diskutiert und erläutert werden, da unseres Erachtens eine Unzulänglichkeit durch die Erklärung aus einer anderen Perspektive, im konkreten Fall jener der Lehrerinnen, gegeben wäre.

»Ich hatte bei dem Theaterstück ja eine ziemlich verrückte Rolle und dachte, dass sich viele darüber lustig machen würden, aber ich habe sehr viel Lob und Zuspruch bekommen. Das hat mich sehr gefreut, denn wenn man Demokratie gut darstellt, werden Leute auch darauf aufmerksam. Es hat generell sehr viel Spaß gemacht, ein Teil dieses Projektes zu sein und viel darüber zu lernen! Ich habe auf jeden Fall viel gelernt und habe viel mitgenommen.«

»Das *Making Democracy*-Projekt hat mir gut gefallen, da die Betreuerinnen und Betreuer sehr nett waren, die Ergebnisse der beiden Klassen sehr gut waren und ich der Message, die dahintersteht, zustimme. Was ich auch gut fand, war, dass unsere Betreuerinnen und Betreuer uns viel beigebracht haben, wie zum Beispiel, dass es verschiedene Wertvorstellungen gibt. Momente, die mir besonders in Erinnerung geblieben sind, waren der Theaterabend im Museumsquartier, der Besuch im Parlament und die Interviews in der Universität Wien.«

Der Gewinn lag in diesem Projekt auf der Betonung der künstlerisch-kreativen, freien und mündigen Staatsbürger*innen. Diese Facette kommt in der Schule, aufgrund von Normierung, Anpassung und Druck, oft zu kurz. So

kann der Mehrwert folgendermaßen formuliert werden: Freiheit wurde gespürt. Das ist doch einiges. Und mehr davon ist unseren Schüler*innen und Lehrer*innen auch in Zukunft zu wünschen.

Literatur

- Bauer, Joachim (2008). *Lob der Schule*, München: Heyne.
- Ebner von Eschenbach, Malte (2016). *Doing Difference – Die Reflexion auf Unterscheidungen als Ansatz Politischer Erwachsenenbildung*, in: *Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs*, Ausgabe 28, abrufbar unter: <https://www.erwachsenenbildung.at/magazin/16-28/meb16-28.pdf> (letzter Zugriff: 12.5.2019).
- Großegger, Beate/Rohrer, Matthias (2015). *Jugend und Politik – Repräsentativumfrage unter 14- bis 18-jährigen ÖsterreicherInnen*, Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung.
- Sandner, Günther (2008). *Politik entdecken – Freiheit leben. Didaktische Grundlagen politischer Bildung*, Schwalbach: Wochenschau.
- SchOG – Schulorganisationsgesetz (1962), abrufbar unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009265> (letzter Zugriff: 15.5.2019).